



## Lesepredigt zum Sonntag Reminiszere, 1. März 2026

**Evangelium,** Johannes 3,14–21

*Aus: Jesus und Nikodemus*

*14 Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, 15 auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. 16 Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. 17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. 18 Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er hat nicht geglaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. 19 Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. 20 Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. 21 Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.*

**Predigttext,** Römer 5,1–5(6–11)

*Friede mit Gott durch den Glauben an Jesus Christus*

*Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. 2 Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird. 3 Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, 4 Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, 5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. (6 Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben. 7 Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. 8 Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. 9 Um wie viel mehr werden wir nun durch ihn gerettet werden vor dem Zorn, nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind. 10 Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind. 11 Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben.)*

**Predigt, Predigttext Römer 5,1–5(6–11)**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser,

mit Kirchentag verbindet man meistens wohl die fröhliche Seite des Glaubens: Bunte Schals, Lobpreisgesänge, Posaunenchor, Zusammenkommen und Gemeinschaft.

Eins meiner eindrücklichsten Erlebnisse auf einem Kirchentag war von einer etwas anderen Art. 2015 in Stuttgart fand eine Veranstaltung auf dem Pragfriedhof statt. Es ging um den Tod. Und ja, die Endlichkeit des Lebens wurde dort sehr bewusst. In der Abenddämmerung zwischen den Gräbern gab es eine Theaterperformance. Eine Schauspieler\*in lag mit einem Infusionsbeutel auf einem Grab Probe. Eine andere saß in einer Holzkonstruktion und sang alle paar Minuten „Happy Birthday to me“. Auch das Krematorium konnte man besichtigen. Beim Warten hatte man lange Zeit, die Aufschriften auf den Nischen des Kolumbariums zu betrachten. Die letzte Station so vieler Leben. So viele Körper, die hier zu Asche verbrannt wurden.

Aber was bei mir den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen hat, war eine Ausstellung im historischen Leichenhaus. Hier wurden unter dem Namen „Trauer-Räume“ verschiedene Stationen gestaltet. Ein Paar erfährt im Sprechzimmer eines Arztes, dass einer von beiden bald sterben wird. Von hier an wird der Weg der beiden bis zum Tod nachgezeichnet, aus der Sicht des Sterbenden und des Überlebenden. Damals mit Anfang 40 habe mich zum ersten Mal konkret mit der Vorstellung auseinandergesetzt, wie es sich anfühlen könnte, so eine Nachricht zu bekommen. Wie wäre es, wenn ich einer der beiden dort im Sprechzimmer wäre?

Sicher, dem Tod war ich damals schon öfter begegnet. Im ehrenamtlichen Alltag in der Kirche und natürlich auch persönlich beim Tod von Großeltern oder anderen älteren Bekannten. Trotzdem erschien einem das doch irgendwie für sich selbst fern. Was mich beim Nachdenken darüber immer wieder beschäftigt, ist die Frage, ob mein Glaube in solch einer Situation wirklich tragen würde. Der Glaube an das ewige Leben, die Auferstehung fällt mir nicht immer leicht.

Wer in der Situation ist, dass das eigene Leben oder das eines geliebten Menschen gefährdet ist, kann den das trösten, was Jesus im Evangelium zu Nikodemus sagt: *„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn*

*gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“*

Dieses „ewige Leben“ ist für uns unfassbar. Der Verlust dagegen ist Realität. Das Leben, das wir kennen endet. Wir wissen nicht, was anschließend auf uns zu kommt. Immer wieder begegnen uns solche Situationen im Leben. Nicht immer sind sie so elementar wie in Bezug auf Krankheit und Tod. Neulich habe ich gehört, wie jemand sagte: „Man stirbt viele Tode in einem Leben“.

Wir verlieren Menschen im Leben nicht nur durch den Tod. Immer wieder gibt es Trennungen, Umzüge. Man muss freiwillig oder unfreiwillig den Arbeitsplatz wechseln. Lebensumstände ändern sich. Und dann lesen wir bei Paulus im Römerbrief davon, dass wir *„Frieden haben mit Gott“*. Frieden, Ruhe - davon spürt man in manchen Herausforderungen des Lebens nicht viel. Aber Paulus setzt ja auch fort, dass wir uns auch der Bedrängnisse rühmen, dem was wir gegenwärtig erleiden müssen.

Leiden gehört zum menschlichen Leben dazu. Das von Paulus verwendete griechische Wort *θλίψις* drückt aus, was dazu gehört: Bedrückung, Angst, Trübsal. Und menschlich ist es auch, wie man solchen Einschlügen begegnet. Vielleicht will man sie nicht annehmen, nicht wahrhaben. Mancher glaubt die eigene Kraft reiche, um dagegen anzukämpfen oder ist zornig. Andere fühlen sich ohnmächtig. Manchmal fühlt man vielleicht auch alles gleichzeitig.

Doch warum verschont Gott uns nicht vor diesem Leid? Warum müssen Menschen leiden? Paulus schreibt ja sogar, dass wir uns dieser Bedrängnisse rühmen können. Hört sich etwas masochistisch an, aber tatsächlich - wie wäre das: Ein Leben, in dem es kein Leid gibt. Immer nur eitel Sonnenschein.

Luther übersetzt die Worte des Paulus damit, dass Bedrängnis Geduld bringe. Die Elberfelder Übersetzung spricht von Ausharren. Man kann auch von Verarbeiten sprechen oder Bewältigen. Jedenfalls setzt erlebtes Leid im besten Fall einen Prozess in Gang. Es kann helfen, mit anderen über das Erlebte zu sprechen. Aber auch mit Gott kann man im Gebet sprechen. Und man darf dabei alles herauslassen, was bewegt. Vor Gott braucht niemand Scheu zu haben. Auch wenn wir uns von ihm verlassen fühlen, das Vertrauen in ihn verlieren: Er wird immer da sein. Sogar Jesus selbst haderte mit dem ihm auferlegten Leid. In den Evangelien wird sein Ausspruch am Kreuz überliefert: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“*

Der Name des heutigen Sonntags lautet „Reminiszere“. Er leitet sich ab von Psalm 25, den wir eben gebetet haben: *„Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit!“*

Gott lässt nicht nur eine Tür für uns offen, wir dürfen unser ganzes Leid auch auf ihn werfen. Es loslassen. Seine Liebe zu uns hält das aus. Durch Klagen, offenes Hadern und Gespräche können wir schließlich etwas Abstand von der Situation bekommen. Wir erkennen vielleicht Dinge, die wir zunächst gar nicht wahrgenommen haben.

Wer sich darauf einlässt und akzeptiert, dass das Leid zum Leben gehört, wer dabei auch erkennt, dass unser Verhältnis zu erlittenem Leid sich mit der Zeit verändert, der kann Geduld entwickeln und das Leid im Leben annehmen.

Wichtig ist, dass das nicht heißt, schwierige, belastende Dinge einfach zu verdrängen oder dass der alte Spruch „Zeit heilt alle Wunden“ der Wahrheit entspricht. Das mag vielleicht auf den Liebskummer eines Teenagers zutreffen. Aber z.B. der Verlust eines geliebten Menschen wird immer eine Wunde hinterlassen. Bewährung bedeutet, diese Wunden bewusst mit ins Leben hineinzunehmen. Die letzte Station der Ausstellung in Stuttgart war die Wohnung des Paares. Im Doppelbett befand sich ein Grabkreuz auf dem stand: „Es ist wahr.“

Der Verstorbene wird für den Rest des Lebens fehlen. Das kann man nicht mehr ändern. Aber wenn man das akzeptiert hat, dann kann man auch nach vorne sehen, ohne die Vergangenheit zu vergessen. Die schönen Erlebnisse, die erfahrene Liebe, sie können Kraft geben, um weiter zu gehen, um neue Wege wahrzunehmen, die das Leben gehen kann. So kann aus der Bewährung in Krisen Hoffnung erwachsen. Hoffnung darauf, dass das Leben zwar anders wird als vorher, aber doch lebenswert, vielleicht auch irgendwann wieder voller Freude.

Heute haben wir Namen für das, was Paulus hier beschreibt: Phasen der Trauer oder auch Resilienz, also die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen, Krisen oder Stress ohne dauerhafte Beeinträchtigung zu überstehen und im besten Fall gestärkt daraus hervorzugehen. Denn durch die Leiderfahrungen im Leben können wir Widerstand entwickeln. Im Leben wird es immer wieder Rückschläge geben, neue Krisen werden zu bewältigen sein. Der Glaube an Gott, der zu uns steht, uns immer begleitet, kann helfen, Kraft zu entwickeln, aus diesen Situationen herauszufinden. Es kann sein, dass man für diesen Glauben als naiv belächelt wird. Aber gerade das ist er für mich nicht.

Die Botschaften der Bibel machen klar: Das Leben wie wir es kennen ist endlich. Leiden gehört zu diesem menschlichen Leben dazu. Wir selbst haben es nicht in der Hand, unsere eigene Kraft ist beschränkt. Das Leiden Jesu zeigt: Selbst der Gottes Sohn bleibt nicht verschont.

So werden wir durch den Glauben angehalten, uns mit der eigenen Beschränktheit und Endlichkeit zu befassen. Das Motto des Kirchentages damals in Stuttgart war: „Damit wir klug werden“. Es stammte aus Psalm 90 und der ganze Vers heißt: *„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“* Wörtlich steht dort: Lehre uns, unsere Tage zu zählen, damit wir ein weises Herz erlangen.

Für mich heißt das, nicht einfach in den Tag hinein zu leben, sondern sich auf die Suche nach einem gelingenden Leben zu machen. Und damit ist kein materiell erfolgreiches Leben gemeint. Weise ist, wer auf Grund seiner Erfahrungen und Erkenntnisse so lebt, dass er, soweit möglich, Krisen vorbeugt. Wer zum Beispiel immer nur auf seinen eigenen Vorteil schaut, egozentrisch lebt, der kann damit rechnen, dass er irgendwann die Quittung dafür bekommt. Weise ist aber gleichermaßen auch, wer durch Krisen gut hindurchkommt. Als biblisches Beispiel ist Hiob zu nennen.

Leiden gehört zum Leben. Doch wer klug handelt, versucht sein Leben so zu leben, dass er anderen und sich selbst kein unnötiges Leid zufügt, sondern ein Stück von Gottes Liebe in die Welt trägt. Und wenn er dem unvermeidlichen Leid begegnet, nach Wegen sucht, dies zu bestehen und Erkenntnisse und Erfahrungen daraus als Bereicherung mitzunehmen.

Die aus dem Glauben und unseren Erfahrungen resultierende Hoffnung gibt Kraft für das weitere Leben. Besonders dann, wenn wir unsere Hoffnung teilen, indem wir anderen beistehen, die sich in einer Krise befinden, die leiden. Und so schließe ich mit Paulus:

*„Aber die Hoffnung macht uns nicht zum Gespött. Denn Gott hat seine Liebe in unsere Herzen hineingegossen.“*

Amen

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Herzlich grüßt Sie

*Steffi Finke*

Prädikantin

steffi.finke@heilandkirche.de